

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1832**

33 (12.8.1832)

Tab. XXXIII.

5^{ter} Jahrgang.



Ansicht der beiden Schloßer in Granada.

KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen belehrend, so wie Ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — sechs. und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr. sechs. — (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlauchgasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sechs. und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

Granada und seine beiden Schlösser.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XXXIII.

In Spanien, wo der gute Malaga wächst, haben vor Zeiten ganz andere Leute gelebt, als jetzt. Statt daß jetzt an jedem Sonn- und Feiertage das Geräusche der Glocken von allen Thürmen das Volk in die christlichen Kirchen ruft und die gläubige Menge vor Kreuze und Marienbildern kniet, rief ehemals, fast in allen Hauptstädten, der Moscheenwächter das Volk zum Dienste Mahommeds. Im Jahre 711 nach Christi Geburt kam von Afrika herüber ein Maurischer oder Arabischer Feldherr, Namens Tarif, landete an dem Felsen, der noch heutiges Tages nach seinem Namen Siba-al-Tar (d. h. Felsen des Tarif) genannt wird, und fing an, sich mit dem Schwerte Bahn zu machen und die Maurische Herrschaft in Spanien zu gründen. Es gelang ihm, und zu Ende des 9. Jahrhunderts eroberten die Mauren schon die Stadt Granada, welche damals zum Königreich Cordova gehörte. Hier muß es ihnen sehr gefallen haben; denn im Jahre 1253 wurde Granada zur Hauptstadt eines besondern Königreichs erhoben und nahm an Reichthum und Bevölkerung dermaßen zu, daß man im Jahre 1350 schon 200,000 Einwohner zählte, während es gegenwärtig nur einige 60,000 hat.

Alle Leute, welche Granada gesehen haben, versichern aber auch, daß es einem da gefallen könne. Denn die Stadt liegt gleichsam zwischen ewigen Sommer und Wintern beim Zusammenfluß des Darro und Xenil, welche vom Mulahacen und Beleta herabfließen, am Fuße der Sierra Nevada theils

auf Anhöhen, theils in der Ebene, 800 Fuß hoch über dem Spiegel des Meeres. Die Lage dieser Stadt hat das Eigne, daß man sich aus den Fenstern der meisten seiner Häuser von dem ewigen Schnee, womit die nahen Gipfel bedeckt sind, nicht eine Viertelmeile entfernt glaubt. Den Eingang nach Granada über die Brücke macht ein Spaziergang von 6 Reihen hoher Ulmen.

Aber nicht blos der Naturfreund, sondern auch der, der gern nach Alterthümern spürt, findet in Granada seine Rechnung und dieß ist der Grund, warum jeder Reisende, welcher Spanien besucht, Granada gewiß nicht ungesehen läßt. Mit jedem Schritte nemlich stößt man auf Trümmer, welche von der Größe und Herrlichkeit und dem hohen Kunstfleiß der Maurischen Herrschaft zeugen. Die Stadt ist mit hohen, aber zerfallenen Mauern und Thürmen umgeben; zur Zeit der Mauren zählte man 20 Thore; nun aber sind einige vermauert, einige verfallen. Sie wird in vier Viertel getheilt (S. die Abbildung.) Das erste heißt Granada und ist das vornehmste und schönste. Es nimmt die Ebene zwischen zwei Bergen ein; das zweite Alhambra mit der Vorstadt de la Churra liegt auf dem ersten Berge und nimmt den östlichen Theil der Stadt ein; das dritte Albaycin begreift den nördlichen Theil auf dem Berge Albaycin; das vierte Antequera liegt wieder in der Ebene. Der Alhambra sowohl, als der Albaycin haben ihre eigne Mauern und Befestigung. Granada hat meistens abhängige, krumme und so enge Straßen, daß kein Wagen durchkommen kann, zum Theil aber auch, wo es sich in die Ebene ausdehnt, schöne, gerade und gut gebaute Straßen; an den Abhängen des

Alhambra und Albaycin erheben sie sich mit ihren Gebäuden terrassenförmig, mit üppigen Gärten abwechselnd. Die Zahl der Häuser beläuft sich auf 12,000. Sie sind meistens in Maurischem Geschmacke gebaut, mit platten Dächern und kleinen Thürmchen von der einfachsten Bauart und darauf eingerichtet, den ganzen Sommer im Freien wohnen zu können. Jeder Hof hat zur Kühlung einen Springbrunnen, oder wenigstens einen Zitronenbaum.

Granada ist sehr reich an stattlichen öffentlichen Gebäuden, besonders Kirchen, Klöstern und Hospitälern. Die Kathedrale zeichnet sich besonders durch den imposanten Eindruck ihrer Masse und Größe aus; denn sie ist 425 Fuß lang 249 Fuß breit und die 160 Fuß hohe Kuppel hat 80 Fuß im Durchmesser. Außerdem besitzt die Stadt noch 25 Pfarrkirchen, 17 Kapellen und 43 Klöster, welche fast alle mit Marmor, Vergoldung und Verzierungen überhäuft sind. Man findet in der Stadt kaum ein altes Haus, das nicht mehr oder minder Ueberreste Maurischer Bauart zeigte, die oft mit sehr sinnvollen Inschriften in Arabischer Sprache bedeckt sind.

Besonders reich an solchen Ueberresten ist das Viertel Alhambra. Wandelt man aus der untern Stadt gegen den Berg hinauf, so fallen einem sogleich zwei große rothe Thürme in die Augen, welche den Eingang von der Stadt zur Burg bilden und für den ältesten Theil des Alhambra gehalten werden. Tritt man in das Stadtviertel selbst ein, so wird die Aufmerksamkeit vor allem durch das große Lustschloß Generalife gefesselt. Es ist dieses der halbvollendete Pallast Carls V., dessen Grundstein 1526 gelegt wurde, und der 200 Spanische Fuß ins Gevierte hält. Um Glaubensfreiheit zu erhalten, zahlten die hartbedrückten Mauren die Summe von 1,600,000 Dukaten, welche vom Kaiser zum Bau des Pallastes verwendet wurden, der, wäre er beendigt worden, ein Meisterstück der Baukunst im edelsten Geschmack geworden wäre. Die häufigen Erdbeben, von denen Granada damals noch mehr als jetzt heimgesucht war, sollen Karl, wie er es im Sinne hatte, verhindert haben, hier seine Residenz aufzuschlagen, und so blieb der Pallast unbesendet. Es sind nur noch die äussern Seiten desselben übrig, der auf drei Seiten frei, mit der vier-

ten an den Maurischen Pallast stößt, welcher zum Sommeraufenthalte dienen sollte.

(Der Beschluß folgt.)

Kampf der Homöopathen u. Allopathen.

(Beschluß von Seite 130.)

In der Mitte des Hauses erblicken wir ihn, den Schöpfer und die Seele seines Heeres, den Feldherrn mit dem Kommandostab, den einzigen, den rastlosen Kämpfer, den siegeszuversichtigen, den Propheten, dessen Geist, wie Mahomed, seinem Volke die neue Lehre verkündet, während sein Arm sich kämpfend verbreitet. Ohne Waffen, als die sein Wis und sein Zorn ihm bieten, schleudert er Bannbullen in das Lager der Feinde, die aber im 19ten Jahrhundert leider ihre Dienste nicht mehr recht thun wollen, da der Schleuderer selbst uns den Beweis seiner Infallibilität noch schuldig ist. Das Band um seine Brust ist kein Ordensband, ich halte es eher für einen Zaubergürtel, zusammengesetzt aus den Druckbögen des Organone, wodurch er seine Treuen auf geheimnißvolle Weise an sich hält. Eingeweihte wollen auf seinem Haupte ein Apostelstämmlchen glimmen sehen, das seinen Kindern Israel als Feuer säule voranleuchtet auf ihrem Zuge in's gelobte Land, in die warmen Nester der Allopathen. Diese aber sehen in der Entfernung nur die Rauchsäule, und sie ist ihnen das Schwarze in der Scheibe für alle ihre Kanonen und Bomben; noch andern erscheint es als Irlicht, führt sie eine Zeit lang an der Nase herum, und verschwindet dann im Sumpfe.

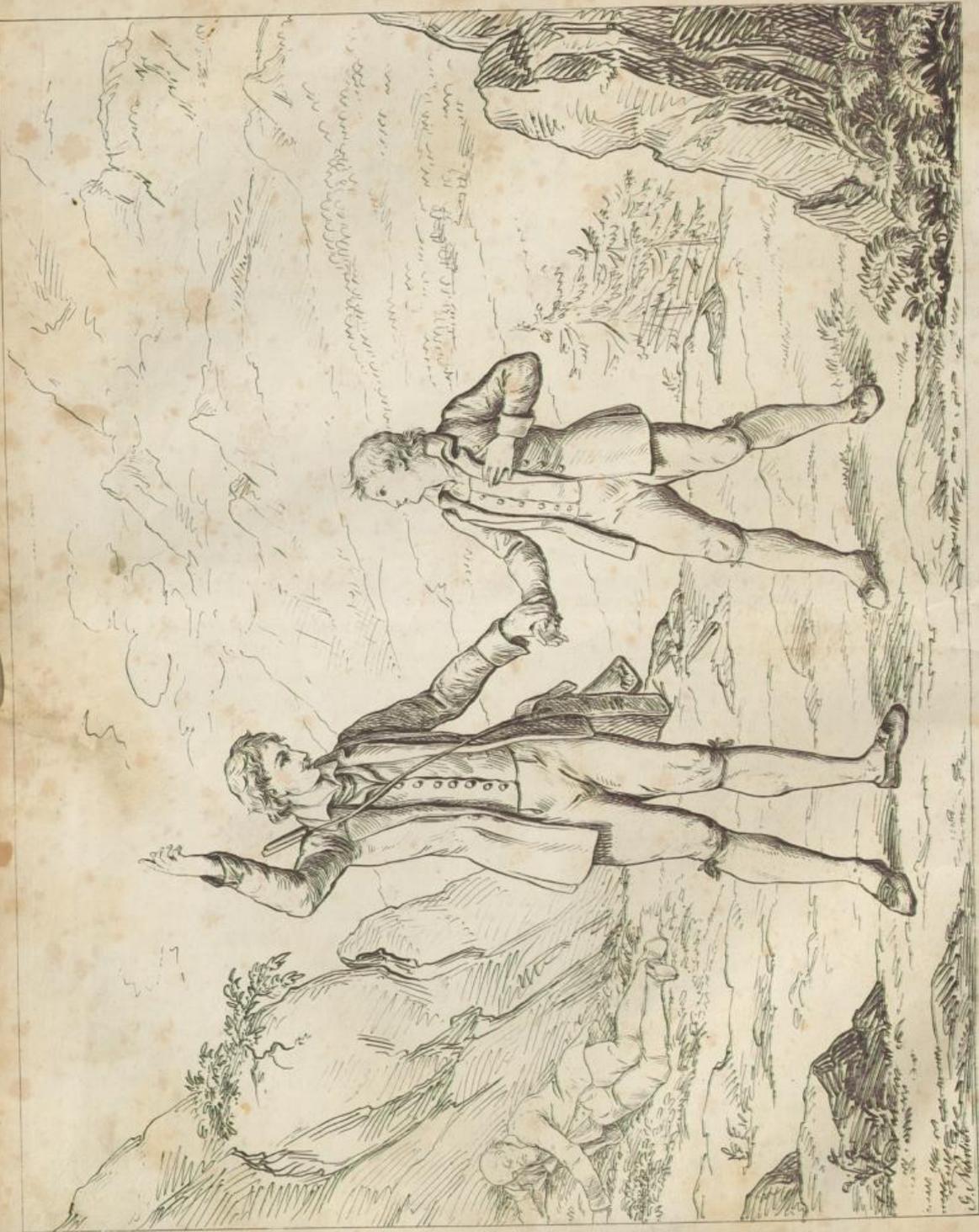
Auch die Homöopathen haben Hülfstruppen, und keine verächtlichen; wehe dem, der in ihre Hände fällt! Eine Colonne schließt sich an die vordere Masse an; sie ist nach Art der Sensenträger im polnischen Kriege bewaffnet, trägt stark in die Augen fallende Rigen über die Brust, und einen Totenkopf oben auf der Uniform; es sind unerschrockne Veteranen, unwiderstehliche Krieger. Allein das Schlimme ist, daß sie sich durchaus nicht entschließen können, vollkommen Partei zu ergreifen, daß sich kein Feldherr auf sie verlassen kann, daß sie, wenn sie auch von der einen Seite gewonnen scheinen, plötzlich wieder ohne Unterschied und Einsicht ihre Sensen in feind-

der zum

spalten.

die im
den Zeit
gen, den
gen, den
sinnem
sinnem
als die
staltet er
e über im
icht mög
schiff und
stlich ist
nschaft,
mmen-
odurch
in sich
ga ein
en Hin-
ojum
der der
ernung
warme
nden;
e eine
windet

ppen,
ylande
Waffe
nischen
ellen-
f alle
zume
f
nd-
ere
dem
der
nd-



Die Gersan'sche Familie in den Graubündner Alpen.

liches; befreundetes und neutrales Fleisch einhauen. Würde dieses kleine Häuflein sich bestimmt auf eine Seite wenden, es gäbe den Ausschlag; so hängt es sich aber an die Ferse des medizinischen Kämpfers jeder Farbe, und so ist jeder Arzt eigentlich ein Don Juan, dem ein Leporello sein Sündenregister von übelbehandelten Schönen in schwarzen Sylhouetten nachführt, und der Abends, wenn er guter Laune wird, mit innerer Ueberzeugung singen kann: „Blond und Brünnetten, drauf will ich wetten, zählt mein Register morgen noch mehr!“ — Ein zweites Hülfekorps hat sich vor den Lärmkanonen aufgestellt. Es sieht elend und erbarmungswürdig aus, zerfegt, mit schlotternden Beinen, eingefallenen Backen, und hohlen Augen, lendenlahm, dünnhüftig, fast durchsichtig, aber verzweifelte Kerle, und Gnade Gott dem, in dessen Eingeweide sie sich einarbeiten; es sind Prometheusgeier, die den Feind abnagen, bis er aussieht, wie sie selbst; und diese Bundes-truppen stehen in den Gliedern der Homöopathen, — es ist der Hunger, und wahrlich es sind ihre besten Soldaten! Ihr Flügelmann ist beim Sturme geblieben, als der Apotheker hinter dem Tische ihm einen Löffel voll Zwetschenmuß in's Maul geworfen. Da war es aus mit dem Hunger!

Unter dem Heere der Umsturzmänner gewahre ich einen öffentlichen Ausrufer. Er hat eine Menge müßiges Volk, Neugierige, ruhige Bürger, neutrale Gutsbesitzer, auf deren Feldern die Armeen sich streiten, zusammengetrommelt und geschrien, und liest ihnen nun eine Proklamation vor. Er fordert sie darin auf, sich auf ihre Seite zu schlagen, sich ihnen in die Arme zu werfen, ihnen Haus und Hof zu öffnen, und den Allopathen zu erklären, daß sie ihnen keine Zufuhr mehr gestatten wollten, sondern sie aufforderten, ihre Besigungen zu räumen. Dafür versprechen sie, die Homöopathen, ihren Klagen ein aufmerksames Ohr zu schenken, und sie von allen ihren Uebeln schnell, dauerhaft und sicher zu befreien. Darauf läßt er noch ein Paar derbe Flüche und Scheltworte über die Allopathen folgen, und schließt dann:

„Und kommen wir hinein, so wißt,
„Dann hängt, was Allopathe ist!“

Der Haufen zerstreut sich unentschlossen.

Selbst auf der entferntern Fläche, wo wir die Gegenstände nur noch mit Mühe unterscheiden, spielt sich noch das gewagte Spiel des Krieges. So viel wir erkennen, haben die Legitimen in geschlossenen Gliedern einen gut angelegten Ausfall gemacht, und sind so geschickt auf eine Rotte des Feindes gestoßen, daß er verwirrt und in Unordnung davonrennt, und mit seinem schrecklichen Geschrei: „Hilf Samuel! Hilf Samuel!“ die Lüfte erfüllt. Die Kompanie Sensesmänner, die in den Reihen der Ausbrechenden kämpft, scheint hauptsächlich den Feinden diesen Schrecken in die Beine gejagt zu haben. Vielleicht ist die Flucht aber auch nur eine versteckte Kriegslist; und weil es ein Grundsatz der Homöopathen ist, daß ein Mittel desto mehr Stärke und Wirksamkeit entwickelt, je mehr es geschlagen und gestochen wird, so wollen sie ihn und die Schläge auf sich selbst und ihre Kämpfer anwenden lassen, um das zweitemal mit verdoppelter Kraft des Sieges desto gewisser zu sein.

Ueber das Schlachtfeld hin, unbekümmert um das Toben und Kämpfen der kleinen Menschen, zu fern für ihre Arme, zu hoch für ihre Waffen, zu stark für ihre Systeme fliegt eine hohllängige, staubgraue, gespenstige, herenartige Weibergestalt durch die Wolken mit versengendem Athem und verheerendem Blicke, Schrecken geht vor ihr her, der Tod mit ihr, und Thränen und Jammer ihr nach, und das Volk Israel soll noch gefunden werden, dessen Thüre dieser Würgengel vorbeizieht.

— 3 —

Die Gersau'sche Familie in den Graubündter Alpen.

(Mit einer Composition von G. R. Tab. XVII.)

In einem friedlichen Thale zwischen den hohen Alpen des Graubündter-Landes lebte die Gersau'sche Familie ruhig und glücklich. Der Vater war ein fleißiger Landmann und Jäger, ein ächter biederherziger Schweizer, voll Muth und Redlichkeit. Sein kleines Feld, das um die friedliche Wohnung herumlag, war gerade hinreichend, die kleine Familie mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen. Das Feld war aber mit weniger Mühe bald bestellt, und

deshalb brachte der brave Gersau die meiste Zeit zwischen den Alpen auf der Gemsenjagd zu.

Das war ein äußerst mühseliges und gefährliches Geschäft, denn da die Gemsen die höchsten Schneegebirge bewohnen, und mit der größten Schnelligkeit über die tiefsten Schluchten und über die steilsten Abhänge von einem Felsen zum andern springen, so müssen ihnen die Jäger mit eben so vieler Gewandtheit als Kühnheit überall folgen. Oft müssen sie zwey bis drey Tage mit Lebensgefahr umherklettern, ehe sie auch nur eine Gemse geschossen, oder lebendig gefangen haben; denn diese Thiere sind eben so schlau und vorsichtig als rasch und schnellfüßig.

Mancher bricht dabei Arm und Bein, oder fällt in eine so unergründliche Tiefe, daß er das erfreuliche Licht des Tages nie wieder begrüßt. Nicht selten verklebten sich diese kühnen Jäger so dicht in die steilen Felsenmassen, daß sie weder vor noch rückwärts können, und sich nur durch einen beherzten Sprung zu retten vermögen. Freylich kann auch dieser Sprung mißglücken, und dann ist der elendeste Tod unvermeidlich.

Vater Gersau wurde also jedesmal mit einer herzlichen Freude begrüßt, wenn er glücklich und wohlbehalten von der Jagd in den Schooß seiner Familie zurückkehrte. Keiner aber freute sich bei seiner Zurückkunft mehr als sein kleiner zwölffähriger Sohn Rudeli, besonders wenn der Vater einen feisten Gemsbock als Beute mitbrachte. Hundertmal schon hatte er seinen Vater gebeten, ihn mit auf die Jagd zu nehmen. Täglich übte er sich im Bogenschießen, Laufen, Springen und Klettern, und er hatte in allen diesen Stücken eine für sein Alter bewundernswürdige Geschicklichkeit erlangt. Kein Baum war ihm zu hoch, kein Berg zu steil, den er nicht mit großer Gewandtheit erklimmen hätte. Aber nun wollte er auch die fernern Gebirge erklettern, die hinter den kleinern Bergen weit hervorragten, und ihr schneeigtes Haupt hoch in den Wolken verbergen.

Regen, Stürme und Gewitter fürchtete er nicht, denn er war, von der frühesten Kindheit her, an alle Veränderungen der Witterung gewöhnt, und

konnte Hitze u. Kälte ertragen. Deshalb wäre er gar zu gerne dem Vater auf die Jagd gefolgt; hätte so gerne auf den rauhen Alpen den Gemsen nachgespürt, sie mit scharfem Pfeil erlegt, und der Mutter im Jubel nach Hause gebracht. Die vielen Gefahren, die mit diesen Jagden verbunden sind, und die ihm der Vater oft mit den lebhaftesten Farben schilderte, schreckten ihn nicht zurück. „D nimm mich nur mit, lieber Vater, bat er oft inständigst. — „Sieh' nur, wie groß und wie stark ich schon bin! Wie sicher ich auf meinem Bogen treffe! Wie schnell ich die steilen Berge hinauf klettere! Gestern bin ich auf der höchsten Spitze des blauen Berges gewesen.“

Doch der Vater, welcher wohl wußte, daß Rudelis Kräfte seinen Wünschen noch nicht gewachsen waren, hielt ihn immer von einer Zeit zur andern zurück, und überließ ihn der Sorgfalt und dem Unterrichte seines Großvaters.

Dies war ein alter achtzigjähriger Greis, der in seinem Leben viele Erfahrungen gemacht, und in seinen früheren Jahren dem Vaterlande treffliche Dienste geleistet hatte. Einfache Kost, Arbeitsamkeit und ein stillliches Leben hatten ihn bei fester ununterbrochener Gesundheit bis zu diesem Alter geführt. Die Hütte, worin er noch jetzt so friedlich und glücklich wohnte, hatte er sich selbst erbaut, und das Feld, das jetzt der ganzen Familie reichliche Nahrung gab, hatte er selbst urbar gemacht.

In wichtigen gefahrvollen Zeiten hörte das Vaterland immer auf die Rathschläge des verständigen Greisen, denn er hatte Vieles zum Wohl des Landes trefflich ausgeführt, und war in den Geschichten voriger Zeiten gut bewandert. Er war Rudelis Führer von seiner Geburt an, und durchlebte mit ihm die glücklichen Jahre seiner eigenen Kindheit noch einmal. Er erfüllte sein Herz mit der innigsten Liebe für Gott, Gerechtigkeit und Wahrheit, weckte in ihm durch Erzählungen aus der Geschichte der Vorzeit den Geist des Heldennuthes und der Vaterlandsliebe, lehrte ihn das Feld bebauen und den Bogen schnitzen, führte ihn nach den benachbarten Dörfern Linthal, Ferberg und Ebersheim, damit er in der Mitte der fröhlichen Dorfjugend sich freue, und in schweizerischen Spielen seine Kraft übe. Er war auch sein Lehrer in der Religion, und suchte sein Herz bei allen Austritten in der Natur und bei allen Ereignissen seines Lebens für Gott, den allmächtigen und allgütigen Vater im Himmel, für Frömmigkeit und Tugend zu erwärmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

er gerge
hite so
nachge
er Wut
den Ge
und
hucken
sim
—
was
sch
stern
stet ge
Kubell
in wa
nden p
von Un
id, der
und u
treff
isfand
er am
stwert
d glü
nd bei
by Bl
has
stern
und
stern
Kubell
te mit
in
innig
stern
nd die
en und
bernde
Eber
Die
Spil
in de
stern
nd de
nd zu
stern